«Geben und Nehmen – ein (Schweizer) Erfolgsmodell»
1. Augustrede

Rede zur Bundesfeier vom 1. August 2011 in Thunstetten

Lieber Bützbergerinnen, liebe Bützberger
Liebe Thunstetterinnen, liebe Thunstetter
Liebe Anwesende

Zuerst möchte ich mich herzlich für die Einladung bedanken, dass ich in Thunstetten-Bützberg die Ansprache zur Bundesfeier halten darf. Ich habe mich sehr darüber gefreut. Ich war heute nicht nur wegen der Ansprache angespannt: Es war unsicher, ob ich überhaupt hier sein kann, da meine Frau und ich in Kürze ein Kind erwarten.

Ich freue mich umso mehr, dass Sie so zahlreich erschienen sind, um gemeinsam den Nationalfeiertag der Schweiz zu feiern. Damit zeigen Sie Ihr Interesse, die Bundesfeier in Ihrer Dorfgemeinschaft zu feiern. Nicht zu Hause im Garten, auf einem Hoger oder im Ausland, sondern unter Bekannten aus dem Dorf und aus den Vereinen. So feiere ich den 1. August am Liebsten, und genau dies macht unseren Nationalfeiertag so einzigartig: Wir Schweizer haben unsere eigene Art von Patriotismus. Wir feiern nicht pompös, sondern besinnlich und familiär in unseren Dörfern und Städten, mit Menschen, die uns nahe sind. Und jedes Jahr bin ich beeindruckt, wenn ich mir vorstelle, dass am heutigen 1. August verstreut über das ganze Land Hunderte solcher familiärer Bundesfeiern in den Gemeinden stattfinden.

Für mich ist dies ein Stück Heimat: Am 1. August rücken wir etwas näher und besinnen uns auf das, was die Schweiz ausmacht und stark gemacht hat – ohne rosarote Brille. Gleichzeitig können wir uns Gedanken zur gemeinsamen Zukunft machen – ohne Schwarzmalerei.

Heute wird unser Land 720 Jahre alt. Das ist eigentlich schon ein kleiner, runder Geburtstag. Und es ist ein stattliches Alter: Nicht viele staatliche Gebilde auf dieser Welt können von sich sagen, dass sie so lange Bestand haben oder hatten. Die USA kommt auf gerade mal 235 Jahre, unsere Nachbarstaaten haben noch vor weniger als hundert Jahren grosse Veränderungen erlebt.

Auch in Thunstetten hat es übrigens vor 720 Jahren ein kleines Staatswesen gegeben: Der Johanniterorden von Thunstetten verfügte damals über ein eigenes Siegel, durfte Gericht halten und hatte beträchtlichen Landbesitz in den heutigen Kantonen Luzern, Solothurn und Bern. Damals mussten die Langenthaler übrigens noch in die Kirche Thunstetten kommen, weil sie keine eigene Kirche hatten. Im Gegensatz zur Eidgenossenschaft überlebte der Johanniter-Kleinstaat Thunstetten aber nicht bis in die Neuzeit, aber die Langenthaler haben unterdessen eine eigene Kirche erhalten…

Natürlich hat unser Land seit der Gründung viel durchgemacht. Die heutige Schweiz hat mit den schwörenden drei Eidgenossen von 1291 nicht mehr viel gemeinsam. Und auch das Thunstetten-Bützberg von heute ist nicht mehr das Thunstetten der Johanniterzeit. Aus dem Thunstetten der Johanniterzeit ist eine aufstrebende Gemeinde mit attraktiver Wohnlage geworden. Aus dem Bund mit Uri, Schwyz und Unterwalden ist die moderne, selbstbewusste Schweiz mit seinen 26 Kantonen geworden. Eine vielfältige Schweiz, auf die wir stolz sein dürfen. Eine Schweiz, die so viele Schwierigkeiten und Herausforderungen gemeistert hat und noch meistern wird. Eine Schweiz aber auch, in der der gesellschaftliche Zusammenhalt gefährdet und brüchig geworden ist.

Seien wir uns bewusst, dass wir zusammen – und nur zusammen – so stark geworden sind. Wir wissen, dass wir die kulturellen Unterschiede, die es zwischen den Regionen unseres Landes schon immer gab, positiv nutzen müssen. Wir wissen, dass es uns nur deshalb so gut geht, weil wir auch dann nach Lösungen suchen, wenn die Hürden

unüberwindbar scheinen. Und wir bauen auf der Überzeugung, dass echte Gemeinschaft ein stetiges Geben und Nehmen bedeutet.

Genau dieses Zusammenspiel von Geben und Nehmen hat in der Schweiz einen hohen Stellenwert und eine lange Tradition. Und ich bin davon überzeugt, dass die funktionierende, gesellschaftliche Solidarität ein wichtiger Grund ist, weshalb unsere Gemeinschaft schon seit 720 Jahren hält wie kaum eine andere auf unserem Globus.

Zwei Aspekte dieser gesellschaftlichen Solidarität möchte ich heute Abend etwas genauer beleuchten:

1. Die Freiwilligenarbeit ist ein ausgezeichnetes Beispiel für das Geben und Nehmen, das unsere Gesellschaft ausmacht und zusammenhält.
2. Zum gesellschaftlichen Zusammenhalt, zum gesellschaftlichen Geben und Nehmen gehört auch, dass wir für Mitmenschen in Notsituationen sorgen oder uns gemäss unserer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit an den Staatskosten beteiligen.

1. Die Freiwilligenarbeit ist ein ausgezeichnetes Beispiel für das Geben und Nehmen, das unsere Gesellschaft ausmacht und zusammenhält.

2011 ist das Jahr der Freiwilligenarbeit. Damit soll die Bedeutung der Freiwilligenarbeit sichtbar gemacht und die Anerkennung des freiwilligen Engagements verstärkt werden. Rund jede vierte Person leistet in der Schweiz Freiwilligenarbeit. Die Bandbreite freiwilliger Arbeitsleistungen ist gross: Juniorentraining im Sport oder das ehrenamtliche Engagement in einem Verein gehören ebenso dazu wie die Hilfe beim Ausfüllen der Steuererklärung, Fahrdienste für Behinderte, der Ausbau von Wanderwegen oder die Organisation eines Anlasses.

Freiwilligenarbeit ist deshalb ein ausgezeichnetes Beispiel für das Geben und Nehmen, das unsere Gesellschaft ausmacht und zusammenhält: Indem wir unsere Zeit, Arbeitskraft, Kreativität ehrenamtlich für Andere zur Verfügung stellen, leisten wir einen aktiven Beitrag an der Gesellschaft und an unseren Mitmenschen.

In den vergangenen Wochen besuchte ich das Oberaargauische Schwingfest in Rumisberg, so wie ich dies als Kind mit meinem Vater regelmässig tat. Ich war stark beeindruckt von der Ruhe und Fairness, die an diesem Wettkampf geherrscht hat. Ich war aber auch beeindruckt, wie ein solcher Anlass zu einem guten Teil von Freiwilligen getragen wird. Eigentlich müsste ich aber nicht nach Rumisberg schweifen, um freiwilliges Engagement an einem Anlass zu sehen: Ich könnte auch den letztjährigen Musiktag in Bützberg oder die Bützberger Gewerbeausstellung als Beispiele ehrenamtlicher Engagements nennen.

Thunstetten-Bützberg hat mehr als 30 Dorfvereine: Sie machen ihre Arbeit zuverlässig und ohne viel Aufsehen. Ohne die Freiwilligen im Samariterverein, in der Hornussergesellschaft, in der Musikgesellschaft, im Ortsverein, in der Kirchgemeinde oder in den Parteien – um nur einige wenige zu nennen – würde Thunstetten-Bützberg, würde die Schweiz nicht funktionieren. Und auch die heutige Bundesfeier, die vom Hockey Club Thunstetten organisiert ist, würde wohl kaum in dieser Form stattfinden: An dieser Stelle ein herzliches Merci an den Hockey Club Thunstetten für die Organisation dieser gemütlichen Feier.

Ich bin stolz dafür, dass die Freiwilligenarbeit eine Stütze unserer Gesellschaft ist. Ich bin mir aber auch bewusst, dass freiwilliges Engagement nicht selbstverständlich ist und dass die Bereitschaft, sich für die Allgemeinheit einzusetzen, tendenziell abnimmt. Als Politiker und Parteipräsident bin ich selber in einem Verein tätig. Aus eigener Erfahrung weiss ich, dass Vereinsarbeit mit einigen Entbehrungen verbunden ist. Meist ist die Arbeit zudem ohne Bezahlung und findet erst noch in der Freizeit statt. Aus eigener

Erfahrung weiss ich auch, dass es immer schwieriger wird, Personen für ein ehrenamtliches Engagement zu überzeugen. Viele Personen – nicht alle(!) – ziehen es offenbar vor, den Abend vor dem Fernseher zu verbringen und nur für ihr ganz persönliches Wohlbefinden zu sorgen. Ein Engagement für die Allgemeinheit hat für sie keine hohe Priorität.

Unsere Gesellschaft, unsere Städte und Dörfer, funktionieren nur mit Freiwilligen, mit Vereinen und Parteien, die sich für die Allgemeinheit, für die Mitmenschen, für die Umwelt engagieren. Ich appelliere deshalb an uns alle: Schauen wir, dass dies auch in Zukunft so bleibt, und engagieren wir uns selber – jedes an seinem Platz – ehrenamtlich für unsere Mitmenschen!

2. Zum gesellschaftlichen Zusammenhalt, zum gesellschaftlichen Geben und Nehmen gehört auch, dass für Mitmenschen in Notsituationen sorgen oder uns gemäss unserer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit an den Staatskosten beteiligen.

Solche Gesellschaftsverträge haben in der Schweiz Tradition:

- Gesunde finanzieren mit ihren Krankenkassenprämien die Behandlungskosten von kranken Mitmenschen.
- Arbeitnehmer leisten mit ihren Lohnabzügen einen Beitrag zur Existenzsicherung von arbeitslosen Mitmenschen.
- Arbeitende Menschen finanzieren mit ihren Lohnabzügen die AHV-Renten von pensionierten Mitmenschen.
- Wohlhabende leisten mit ihren Steuern einen höheren Beitrag an die Staatskosten als weniger wohlhabende Mitmenschen.

Diese finanziellen Umverteilungen entspringen einem Gefühl der Zusammengehörigkeit. Gemeinsame Herausforderungen, Notsituationen und Bedrohungen werden wahrgenommen und gemeinsam bewältigt. Der Gedanke dahinter: Nur zusammen sind wir stark. Von der Sanierung der Ortsdurchfahrt Bützberg profitieren in erster Linie die Verkehrsteilnehmer und Anwohner, also ein kleiner Teil der Berner Bevölkerung. Die Verkehrsproblematik Bützbergs wird trotzdem – obwohl es z.B. die Bewohner des Saanenlands kaum betrifft – mit Steuergeldern von der gesamten Gemeinschaft getragen. Auch die persönliche Notsituation des Krankseins, die Bedrohung durch Arbeitslosigkeit oder Armut und die Herausforderungen des Älterwerdens werden nicht nur durch die Einzelnen, sondern v.a. auch durch die Gemeinschaft getragen. Die Motivation dahinter: Wir tragen gemeinsam zu einer gerechteren, solidarischen Gesellschaft bei, weil wir selber auch einmal auf sie angewiesen sein könnten.

Zu diesen Errungenschaften müssen wir Sorge tragen. Ich glaube, dass das Erfolgsmodell des Gebens und Nehmens, der Solidarität, keine Selbstverständlichkeit ist, brüchig geworden ist und immer stärker hinterfragt wird. Besonders diejenigen, die finanziell überdurchschnittlich stark zur Kasse gebeten werden und z.B. hohe Steuern bezahlen müssen, beklagen sich über die Belastungen und ziehen teilweise ihre persönlichen Konsequenzen. Das musste die Gemeinde Thunstetten-Bützberg erst kürzlich mit dem Wegzug einer bekannten Familie erfahren.

Seien wir uns am heutigen Nationalfeiertag bewusst: Wir sind zusammen – und nur zusammen – so stark geworden. Dies funktioniert aber nur, wenn wir uns für die Allgemeinheit und für unsere Mitmenschen einsetzen – besonders auch für diejenigen, die Hilfe brauchen. Einen solchen Tatbeweis fordert ja auch die Präambel in der Schweizer Bundesverfassung: „Die Stärke des Volkes misst sich am Wohl des Schwachen."

Liebe Thunstetterinnen, liebe Thunstetter
Lieber Bützbergerinnen, liebe Bützberger
Liebe Anwesende

Ich wünsche mir, dass wir heute die Errungenschaften, die die Schweiz einzigartig machen, feiern. Heute ist der Tag, an dem wir dafür dankbar sein sollen, aber auch ohne falsche Hemmungen stolz und patriotisch sein dürfen. Schweizerin und Schweizer zu sein, ist nach wie vor ein grosses Privileg.

Ich appelliere aber auch an uns, den gesellschaftlichen Zusammenhalt nicht mit zunehmendem egoistischem Handeln aufs Spiel zu setzen. Wir wollen nicht von einer Eid-Genossenschaft zu einer Ego-Genossenschaft mutieren! Das Erfolgsmodell Schweiz basiert auf einem solidarischen Gedanken des Gebens und Nehmens: Freiwillige in Vereinen und Organisationen engagieren sich für ihre Mitmenschen, Junge bezahlen für Alte, Gesunde für Kranke, Arbeitende für Arbeitslose und Reiche für Arme. Setzen wir uns dafür ein, dass dies so bleibt und tragen wir selber Mitverantwortung zur Gestaltung der Zukunft unserer Heimat.

Dafür, dass Sie zu unserem Land und zu Ihrer schönen Gemeinde Thunstetten-Bützberg Sorge tragen, danke ich Ihnen von Herzen und wünsche uns allen ein besinnliches und fröhliches Fest und einen unfallfreien 1. August.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

[Es gilt das gesprochene Wort.]